

# Die Hammeise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden  
□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 41 | Charlottenburg, Freitag, den 10. Oktober 1913 | Jahrg. 40

## Sperren

**Vollsperrungen:** Altwasser (C. Tielch & Co.), Blechhammer bei Hüttensteinach (Firma Bernhardschütte), Düsseldorf (Rhenania), Fraureuth, Grünstadt, Köppelsdorf (Philipp Koch), Kranichfeld, Rehau (Behr, Scherzer & Co.), Schönwald (C. & H. Müller, A.G.), Schorndorf, Schwarzenbach (Kleinteich), Eisenberg (W. Jäger), Selb (Krauthelm & Adelberg).

**Halbsperrungen in Deutschland:** Bonn (Mehlem), Kärntenberg a. Weser, Hennigsdorf bei Berlin, Königszell, Krummenaab, Meuselwitz, Oeslau (Göbel), Passau, Reichenbach, Schwabe & Co., Schlierbach, Sörnewitz, Tryptis.

**Sperren in Oesterreich:** Buchau (Blas & Köpfer), Gießhübl (Joh. Schuldes), Horn (H. Wehninger & Co.), Krawsta (V. Fiala & Sohn), Laun (B. Bernmann), Lubau (Gebr. Martin), Merettz (Bentler & Co., Inh. J. Koch), Prag (Malerei Scharrer & Co.), Schlaggenwald (Sommer & Matzkat).

## Die Arbeitslosenfrage.

I.

### Das „Recht auf Arbeit“.

Die Arbeitslosenfrage ist eine der brennendsten sozialen Fragen der Gegenwart. Sie ist ein Problem und wird es bleiben, solange wir die heutige privatkapitalistische Produktionsweise haben. Die letztere verschuldet die Arbeitslosigkeit und braucht sie, um weiter existieren zu können. Heute wird nicht produziert, um den Bedarf der Menschheit an diesem oder jenem Produkte zu decken, sondern um Profit zu erzielen.

Wie oft kann man selbst in den Kreisen aufgeklärter Arbeiter die Forderung des Rechts auf Arbeit hören! Diese Forderung nach dem Recht auf Arbeit ist keineswegs neu, vielmehr sehr alt. Sobald mit dem Herauskommen des Kapitalismus sich immer deutlicher und fühlbarer die Begleiterscheinung der Arbeitslosigkeit in empfindlicherer Weise zeigte, tauchte sie auf und ist bis auf den heutigen Tag nicht verschwunden, trotzdem man damit vom Privatkapitalismus Unmögliches, Unerfüllbares verlangt. Er braucht zu seiner Existenz eine Reservearmee. Wie sollte sonst der Unterschied in der Zahl der beschäftigten Arbeiter ausgeglichen werden bei Aufstieg und Abstieg, Hochkonjunktur und Krise in der wirtschaftlichen Entwicklung, die sich doch ununterbrochen folgen?

In der Hochkonjunktur werden alle Muskeln angespannt, wie Tag und Nacht gearbeitet. Dann kommt die Krise, der Absatz stockt, die Betriebe werden eingeschränkt, unter Umständen selbst stillgelegt. Massenhaft schwillt das Heer der Arbeitslosen an.

Aber abgesehen von diesem Auf- und Niederschwanke ist die Arbeitslosigkeit eine unabänderliche Begleiterscheinung unserer Produktionsordnung. Auch abgesehen davon, daß nicht alle Berufe gleichzeitig die gleichmäßige Prosperität haben, ist die Arbeitslosigkeit in einem gewissen Maße, wenn auch von wechselnder Intensität, immer vorhanden, wie sich durch statistischen unwiderleglich nachweisen läßt. Der Privatkapitalismus vermag, selbst wenn der gute Wille dazu vorhanden wäre, nicht die Produktion zu regeln. Auch die Organisationen

zu einer gewissen Regelung der Produktion: Syndikate, Trusts und Kartelle, können das nicht in dem Sinne, daß die Arbeitslosigkeit aufgehoben oder auch nur beschränkt würde. Sie versuchen gewiß eine Regelung der Produktion, aber nur, um diese rentabler zu gestalten, um den Profit der Kapitalisten sicherzustellen. Das ist offen anerkannt worden in der „Arbeitsgeberzeitung“ vom 3. März 1908. Es heißt dort:

Es ist ja geradezu der Zweck der kapitalistischen Syndikate, durch eine Regelung der Produktion eventuell durch eine Beschränkung der Förderung die Marktpreise festzuhalten. Da werden Betriebe stillgelegt, andere zusammengelegt, um die Produktion profitabler zu gestalten. Dadurch wird aber gerade die Arbeitslosigkeit vermehrt, statt vermindert.

Freilich wird dadurch auch bewiesen, daß eine Regelung möglich ist, und diese Organisationsformen sind ein Beweis mehr für die ganze Widersinnigkeit der heutigen regellosen Betriebsweise. Friedrich Engels bezeichnet sie ja als eine Art Embryo einer Gesellschaft, in der planmäßig produziert wird, um den Bedarf zu decken. Er sagt:

In den Trusts schlägt die freie Konkurrenz um ins Monopol, kapituliert die planlose Produktion der kapitalistischen Gesellschaft vor der planmäßigen Produktion der hereinbrechenden sozialistischen Gesellschaft. Allerdings zunächst noch zu Nutz und Frommen der Kapitalisten. Hierüber wird die Ausbeutung so handgreiflich, daß sie zusammenbrechen muß.

So Engels. Und er hat durchaus recht. Wie die Arbeitgeberverbände die Organisationen des Kapitalismus sind, um den Menschen als Arbeiter auszubeuten, so die Trusts und Kartelle, ihn als Konsumenten zu schröpfen.

Die heutige Gesellschaft wird nie das Recht auf Arbeit verwirklichen können. Stehe sie alle Arbeitslosen produzieren, würde eine noch größere Menge unveräußerlicher Waren entstehen und damit immer größere Krisen. Denn die Krisen in der heutigen Zeit entstehen nicht, wie das in früheren, wirtschaftlich unentwickelteren Zeiten und in wirtschaftlich nicht entwickelten Ländern auch in der heutigen Zeit noch der Fall ist, aus dem Mangel, sondern aus dem Ueberfluß an Waren. In Wirklichkeit freilich ist es ja die Unterkonsumtion des größten Teils der Menschheit, die die Läger anschwellen läßt. Wenn alle Menschen alle zum menschenwürdigen Kulturleben notwendigen Dinge sich kaufen könnten, gäbe es weder Krise noch Arbeitslosigkeit.

Das ist ja der ungeheure Widerspruch in unserer Gesellschaft: Weil Ueberfluß, deshalb Mangel! Der Engländer Carlyle hat das drastisch in dem Sage gesagt:

Auf der einen Seite hunderttausend nackte Rücken, die nicht bekleidet, auf der andern Seite hunderttausend Hemden, die nicht verkauft werden können.

Im Jahre 1848 machte die provisorische Regierung in Frankreich den Versuch, die Frage: „Hat der Mensch ein Recht auf Arbeit?“ praktisch zu lösen. Am 26. Februar wurde die Errichtung von sogenannten Nationalwerkstätten in Paris beschlossen, die freilich nur für Paris und dessen nähere Umgebung offen standen. Doch erzählt der Direktor Emil Thomas, der eine Geschichte dieses eigenartigen Versuchs geschrieben hat, selbst darin, daß es nicht ein ernsthafter Versuch gewesen ist, sondern nur ein Mittel der Bourgeoisie, die ja bekanntlich die französische Revolution gemacht hat, um die sozialistischen Theorien ad absurdum zu führen durch ein

Scheinerperiment. Ihm wurden von der Regierung niemals genug Arbeiten zugewiesen. Auch sollten die Arbeiter, deren Zahl sich am 19. Mai 1848 auf die Zahl von 87 942 belief, nur das Recht haben auf Tagelöhnerarbeit (Erdbarbeit). Thomas errichtete auch einige Fachwerkstätten (für Stellmacher, Schuhmacher, Schneider); diese sollen sehr zufriedenstellende Resultate ergeben haben. Später verlangte man auch, die Pariser Arbeiter sollten in den Departementen Frankreichs Erdbarbeiten verrichten. (Man wollte die Arbeiter, die man fürchtete, offenbar im Lande zerstreuen.) Darüber kam es zu der furchtbaren Junischlacht, in der die Arbeiter niedergeworfen wurden.

Am 20. Juni 1848 legte Marrast dem Ausschusse der Nationalversammlung, der mit der Vorberatung der Verfassung beauftragt war, einen Entwurf vor, in dem das Recht auf Arbeit und Unterstützung unter dieselben verfassungsmäßigen Garantien gestellt war, wie das Eigentum. Nach der Junischlacht legte er einen neuen Entwurf vor, der nicht mehr die Forderung des Rechts auf Arbeit, sondern nur noch auf Unterstützung enthielt. Ein anderer Entwurf von Matthias verlangte: Recht auf Arbeit, Unterricht und Unterstützung. Beide Entwürfe wurden abgelehnt.

Abgesehen übrigens von dem bösen Willen der herrschenden Bourgeoisie den Nationalwerkstätten gegenüber, die von ihnen nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck waren, wäre das Projekt auch sonst gescheitert, wie alle Versuche gescheitert sind und scheitern müssen, die darauf hinausgehen — um ein Beispiel zu gebrauchen — in der kapitalistischen Wüste eine sozialistische Oase zu schaffen.

Uebrigens hat man sich in der Frankfurter Nationalversammlung 1848/49 bei der Beratung der Grundrechte des deutschen Volks, die die Unverletzlichkeit des Eigentums proklamieren, auch mit dem Probleme der Arbeitslosigkeit befaßt. Die Fortschrittler Rauwert und Simon stellten Unteranträge, die die Anerkennung des Rechts auf Arbeit bezweckten.

Der Antrag Rauwerts lautete:

Jeder Deutsche hat ein Recht auf Unterhalt. Dem unfreiwillig Arbeitslosen, welchem keine verwandtschaftliche oder genossenschaftliche Hilfe wird, muß die Gemeinde bezw. der Staat Unterhalt gewähren, und zwar, soweit irgend möglich, durch Zuweisung der Arbeit. (160. Sitzung vom 8. Februar 1849.)

Der Verbesserungsantrag Simons besagte:

Die Vorsorge für mittellose Arbeitsunfähige ist Pflicht der Gemeinden bezw. des Staates. Dem unfreiwillig Arbeitslosen muß die Gemeinde bezw. der Staat Arbeit gewähren.

Beide Anträge wurden abgelehnt unter der Motivierung, daß die Vorsorge für arbeitsunfähige Arme Sache der Heimats- und Armengesetzgebung der Gemeinde sei.

Auch Bismarck hat in der Sitzung des Reichstags am 9. Mai 1884 bei der Beratung über die Verlängerung des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie (Ausnahmegesetz) vom 21. Oktober 1878 gesagt:

Ich will mich dahin resümieren: Geben Sie dem Arbeiter das Recht auf Arbeit, solange er gesund ist, geben Sie ihm Arbeit, solange er gesund ist, sichern Sie ihm Pflege, wenn er krank ist, sichern Sie ihm Versorgung, wenn er alt ist — wenn Sie dies tun und die Opfer nicht scheuen und nicht über Staatssozialismus schreien, sobald jemand das Wort „Altersversorgung“ ausspricht, wenn der Staat etwas mehr christliche Fürsorge für den Arbeiter zeigt, dann glaube ich, daß die Herren vom Wundener Programme (Sozialdemokraten) ihre Loappfeife vergebens blasen werden, daß der Zulauf zu ihnen sich sehr vermindern wird.

Eugen Richter wandte sich als Anhänger der Manchestertheorie gegen die Sozialreform. Er sprach sich besonders heftig gegen das Recht auf Arbeit aus, das er für einen schweren Eingriff in „das freie Spiel der Kräfte“ hielt.

Bismarck antwortete ihm:

Ich will zunächst die wichtigste Frage beantworten, die er (Richter) überhaupt bezaugt hat: das Recht auf Arbeit. Ja, ich erkenne das Recht auf Arbeit unbedingt an und stehe dafür ein. Ich stehe auf diesem Plage stehen werde. Ich befinde mich dabei nicht auf dem Boden des Sozialismus, sondern auf dem Boden des preussischen Landrechts. Ist nicht das Recht auf Arbeit zur Zeit der Publikation des Landrechts offen proklamiert? Ist es nicht in unserem ganzen früheren Verhältnis begründet, daß der Mann, der an seine Missetaten tritt und sagt: Ich bin gesund, arbeitsfähig, habe aber keine Arbeit, berechtigt ist, zu sagen: Gebt mir Arbeit? Und das der Staat verpflichtet ist, ihm Arbeit zu geben?

Bismarck hatte vollkommen recht, als er bestritt, daß das Recht auf Arbeit eine sozialistische Forderung sei, und Eugen Richter belämpfte diese Forderung, um die Unternehmer zu schützen. Denn wenn die Konkurrenz der Arbeiter unter sich völlig ausgeschaltet ist dadurch, daß jeder Arbeitslose Arbeit bekommen würde natürlich die Macht der Arbeiterklasse und ihr Einfluß auf die Arbeitsbedingungen gewaltig steigen.

Bekanntlich hat der internationale Arbeiterkongress in Kopenhagen sich sehr eingehend mit der Arbeitslosenfrage und auch mit der Frage des Rechts auf Arbeit befaßt.

Die englischen Delegierten verlangten vor allem als erste in der Resolution zu erhebende Forderung die des Rechts auf Arbeit. Die deutschen belämpften diese Forderung als sozialistisch. Der Berichterstatter Braun meinte:

Diese Forderung kann die kapitalistische Gesellschaft nicht erfüllen. Wir müssen deshalb mit Palliativmitteln die Arbeitslosigkeit in ihren Wirkungen zu mildern suchen. Nicht durch das Recht auf Arbeit, sondern nur durch Abschaffung des Kapitalismus kann die Arbeitslosigkeit allein beseitigt werden.

Die Engländer beharrten auf ihrer Anschauung, daß das Recht auf Arbeit mit gefordert werden müsse. Es wurde aber bei Stimmhaltung der Engländer eine Resolution angenommen, die folgenden Wortlaut hat:

Der Kongress stellt fest, daß die Arbeitslosigkeit von der kapitalistischen Produktionsweise untrennbar ist. Innerhalb des Systems der kapitalistischen Produktionsweise kann es daher nicht um Beseitigung der Arbeitslosigkeit, sondern nur um ihre Verminderung und um die Milderung der Folgen handeln. Der Kongress verlangt Ausgestaltung der von den Arbeiterorganisationen verwalteten allgemeinen öffentlich rechtlichen Arbeitslosenfürsorge. Die Vertreter der Arbeiterklasse fordern: 1. Statistische Mitteilungen über den Umfang der Arbeitslosigkeit; 2. Zahlung der von den Genossenschafts anerkannten Löhne; 3. Außerordentliche Unterstützung der Arbeitslosen in Zeiten einer industriellen Krise; 4. Arbeitslosigkeit darf keine Minderung der politischen Rechte zur Folge haben; 5. Errichtung und Unterstützung aller Arbeitsnachweiseinrichtungen; 6. Behebung der Arbeitslosigkeit durch gesetzgeberische Maßnahmen; 7. Obligatorische Arbeitslosenunterstützung.

Die deutschen Gewerkschaften haben im Jahre 1902 berechtigt ihre Stellung zur Arbeitslosenfrage auf dem Stuttgarter Gewerkschaftskongresse festgelegt. Die dort angenommene Resolution lautete:

Der Gewerkschaftskongress erachtet als Pflicht von Reich, Staat und Gemeinde, Arbeitern Unterstützung zu gewähren bei Arbeitslosigkeit, welche weder durch Streit oder eigenem grobes Verschulden hervorgerufen ist; die Arbeitslosenunterstützung darf nicht den Charakter eines Almosen oder einer Armenunterstützung tragen und keinerlei Kürzung der staatsbürgerlichen Rechte des Arbeiters nach sich ziehen.

Als Voraussetzung einer allgemeinen Arbeitslosenversicherung fordert der Kongress das uneingeschränkte Kooperationsrecht für alle Arbeiter beider Geschlechter im Gewerbe in der Hausindustrie, Schiffahrt, Landwirtschaft, in den Staatsbetrieben und in häuslichen Diensten; die Anerkennung der zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern des Gewerbes vereinbarten Tarife, die Gewährung der Rechtsfähigkeit der beruflichen Organisationen ohne Einschränkung der wirtschaftlichen Bewegungsfreiheit, die Vornahme regelmäßiger Arbeitslosenzählungen und die reichsgesetzliche Regelung der Arbeitsvermittlung durch Organisation von Arbeitsbörsen zu deren Erbauung und Unterhaltung die Einzelstaaten und die Gemeinden verpflichtet sind.

Der Kongress verwirft jedes System einer Arbeitslosenversicherung auf anderer Grundlage als der freien Selbstverwaltung der Arbeiter und der Gewährung eines Reichsausschusses an Arbeitslosenunterstützung am Ort oder auf der Reise zahlende oder lokale Berufsverbände.

Die Dedung der Kosten des Reichsarbeitslosenversicherungsausschusses geschieht zur Hälfte aus Reichsmitteln, die andere Hälfte der Kosten ist durch die Berufsgenossenschaften zu decken. Je nach den Anforderungen durch die einzelnen Berufe hat das Reichsversicherungsamts die die Berufsgenossenschaften zu zahlenden Beiträge festzusetzen, die von diesen auf dem Wege des Umlageverfahrens den Arbeitgebern zu erheben sind.

Der Kongress empfiehlt den Gewerkschaften als Bedingung eines solchen Reichsausschusses die Einführung des den Ausbau der Arbeitslosenunterstützung, um auf die

Welle die einzig annehmbare versicherungstechnische und organisatorische Grundlage der Staatsubvention zu schaffen. Man erieht aus diesen beiden Resolutionen, daß in Deutschland für die moderne Arbeiterbewegung die Frage des Aufbaus auf Arbeit erledigt ist, daß es sich vielmehr darum handelt, wie die Arbeitslosigkeit und deren Folgen gemildert werden können resp. wie die großen Lasten, die die Arbeitslosigkeit den Organisationen auferlegen, gemildert werden können.

## Die Lehrdame als billige Arbeitskraft in der Glasmalerei.

In Nr. 48 der Zeitschrift „Welt und Haus“ (30. August 1913) wird unter dem Titel: „Die Glasmalerei ein neuer Frauenberuf“ ein Artikel von Renate Mückert veröffentlicht, aus dessen Inhalt klar hervorgeht, daß der Urheber desselben der bekannte Leiter der Heinersdorffschen Glasmalerei, Berlin, Münchenerstraße 49/50, Herr Gottfried Heinersdorff ist. Das geht nicht nur aus der Aufmachung und dem Stil hervor, es spricht auch der Umstand, daß der Artikel mit Reproduktionen künstlerischer Glasmalereikartons von ausgeführten Arbeiten der Firma geschmückt war.

Die „Verfasserin“ schreibt, daß den arbeitslustigen Frauen auf der Suche nach Betätigungsmöglichkeiten viel Hindernisse auf dem Weg gelegt werden, daß aber die Heinersdorffschen Glasmalereien hierin eine rühmliche Ausnahme machten, indem sie Damen an ihren Arbeiten sich betätigen ließen. Sie fährt dann fort:

„Vor etwa drei Jahren machte der Leiter der Heinersdorffschen Glasmalereien den ersten Versuch, junge Damen mit höherer Schulbildung, aus gebildetem Milieu — er bevorzugte die besser erzogenen, vielleicht Wohlhabenderen aus dem Gefühl heraus, daß sie der Glasmalerei und ihrer durchaus schmückenden Luxusverwertung im reichen Privathause zum Beispiel ein sicherlich besseres Verständnis entgegenbringen würden, als ihre minderbemittelten einfacheren Schwestern — zu tüchtigen Glasmalerinnen auszubilden. Das Experiment scheint gut gelungen, was nicht wundernehmen kann, da gerade in diesem Beruf die Frau mit ihren geschickten, ruhigen Fingern, ihrer Vorliebe für Kleinarbeit und ihrer liebevollen Ausdauer die rechte Eignung mitbringt.“

Die ersten Glasmalerinnen sind jetzt flügge geworden und eine von ihnen hat ihren Weg nach Budapest genommen, während eine andere in übergeordneter Stellung in den Heinersdorffschen Glasmalereien verblieb. Es muß gleich vorer gesagt werden, daß es sich hier — der Name könnte irre führen — nicht um eine Betätigung handelt, die absolut hohe künstlerische Begabung erfordert, doch kann zeichnerisches Talent, ein feineres Farben- und Formgefühl nur sehr von Nutzen sein. Es ist ein kunstgewerblicher Beruf, in dem man die Vorzüge eines tüchtigen Handwerkers mitbringen muß und der besser bezahlt wird, als zahlreiche andere. Die Glasmalerin wird mit einem Anfangsgehalt von etwa 150 Mark eingestellt und kann, besonders wenn ihre Begabung zu Entschiedenem ausreicht, bis zu 300 Mark, in Ausnahmefällen noch höher steigen.“

Die Glasmaler Berlins halten sich nun für verpflichtet, erwartigen Praktiken, die dazu dienen sollen, die in der Glasmalerei unerfahrenen Damen und Mädchen der sogenannten besseren Bevölkerungskreise als billige, ja vorerst auf mindestens zwei Jahre kostenlose Ausbeutungsobjekte zu gewinnen, entgegenzutreten.

Da die Firma Heinersdorff diese Praxis schon seit drei Jahren betreibt, waren wir schon im vergangenen Jahre gezwungen, gegen dieselbe in einem gleichen Falle vorzugehen. Damals suchte sie die Ausstellung „Die Frau in Haus und Beruf“, die im Frühjahr 1912 in den „Zoo-Ausstellungshallen“ stattfand, für ihre Zwecke auszunutzen.

Sie hatte in der Ausstellung einen Raum gemietet und ließ durch drei ihrer Lehrdamen die Glasmalerei den Besuchern praktisch vorführen und erklären; damit wurde bei den Vätern der Eindruck erweckt, als wäre die Glasmalerei wie viele andere kunstgewerbliche Zweige ein unbestrittener Frauenberuf mit sicherer und lohnender Existenz. Dieser Eindruck mußte durch ausliegende Prospekte mit folgendem Inhalt noch verstärkt werden. Da hieß es über die Bedingungen für den Ausbildungskursus zur Glasmalerei: „Die Erlernung der praktischen Glasmalerei, also nicht Entwerfen und Detaillieren von Zeichnungen auf Papier, sondern praktische Ausführung auf Glas. Die Ausbildung erfolgt an den Aufträgen der Werkstatt. Die Ausbildung dauert zwei Jahre. Geeignet

sind Damen, die Talent und Lust zum Zeichnen haben, ohne daß ein vorheriger Mal- oder Zeichenunterricht notwendig ist. Der Eintritt kann jeder Zeit, 8 Tage nach Anmeldung erfolgen. Nach einer Probezeit von 4 Wochen steht beiden Teilen frei, von dem Abkommen zurückzutreten. Der Kursus ist unentgeltlich. Pinsel usw. müssen sich die Schülerinnen selbst halten. Bei genügendem Fleiß ist in zwei Jahren die Ausbildung zu beenden und die Schülerin erhält darüber ein Zeugnis. Arbeitszeit: Morgens von  $\frac{1}{2}$  9 Uhr bis abends  $\frac{1}{6}$  6 Uhr mit einer Stunde Mittagpause, Sonnabends von  $\frac{1}{2}$  9—1 Uhr. Die Betten müssen genau inne gehalten werden. Arbeitsausichten: Das Anfangsgehalt einer Glasmalerin beträgt 60 Pf. pro Stunde. Der normale Lohn beträgt 74 Pf. pro Stunde. Nachfrage nach tüchtigen Arbeitskräften ist stets vorhanden. Eine Befähigung der Werkstätten kann täglich von 9—5 Uhr erfolgen.“

Unter denselben Voraussetzungen sucht die Firma zweifellos auch heute noch ihre Lehrdamen, wenn sie auch jetzt so vorsichtig geworden ist, das öffentlich nicht bekanntzugeben. Im Gegenteil sucht sie den Anschein zu erwecken, sie würde den Glasmalerinnen ein Monatsgehalt von 150—300 Mark und darüber bezahlen. Daß das eine Unwahrheit ist, werden wir noch nachweisen.

Wie liegen nun die Verhältnisse in der Glasmalerei? Für ganz Groß-Berlin kommen höchstens 50 Glasmaler in Betracht, die sich auf noch nicht ein Duzend Geschäfte verteilen, von denen die Mehrzahl meistens nur 2—3 Gehilfen beschäftigt. Der Lohn der durch Tarifvertrag gemeinsam mit den Bau- und Bleiglasern für das ganze Glasergewerbe festgelegt ist, beträgt jetzt für das letzte Jahr der Vertragsdauer nach vierjähriger Lehrzeit 68 Pfg. für schwächere Kräfte, tüchtige, erfahrene, selbständige Maler 79 Pfg. pro Stunde. Kündigung findet nicht statt. Die Arbeitslosigkeit bei den Glasmalern beträgt nicht selten 50 Prozent, da auch in diesem Gewerbe Saisonarbeit in Frage kommt. Deshalb wird es selbst tüchtigen Gehilfen mit jahrzehntelanger Berufserfahrung immer schwerer, auch nur einigermaßen dauernde Stellung zu finden. Eine nur ganz geringe Zahl von Glasmalern nimmt eine etwas besser bezahlte Stellung ein und bezieht Monatsgehalt oder Wochenlohn. Das sind die sogenannten Figurenmaler, die sich vielfach sogar auch zeichnerisch betätigen müssen und durch außergewöhnliches Talent und andere günstige Umstände in diese Stellung gekommen sind. Aber selbst unter diesen besser gestellten Glasmalern befindet sich nur ein einziger, der aber nicht bei der Firma Heinersdorff beschäftigt ist, der ein Gehalt von 300 Mark monatlich bezieht. Es ist dies ein Mann, der eine 25-jährige Tätigkeit als Glasmaler und Zeichner hinter sich hat und der schon bei dem Vater des Herrn Heinersdorff als erste Kraft tätig war, und daselbst eine Ausbildung seines Sohnes, Herrn Gottfried Heinersdorff, in der Glasmalerei nach kurzem Versuch als nicht erfolgversprechend abweisen mußte. Ein monatliches Gehalt von 300 Mark dürfte selbst der erste Figurenmaler bei der Firma Heinersdorff, der daselbst schon über ein Jahrzehnt angestellt ist und von Herrn Heinersdorff sehr hoch geschätzt wird, bei weitem nicht bekommen.

Aus all dem Angeführten kann sich die Deffentlichkeit ein Urteil bilden über die Angabe, daß eine Glasmalerin nach dazu nach zweijähriger Lehrzeit 150 bis 300 Mark monatlich verdiene.

Was nun die anderen Behauptungen des Artikels betrifft, ist es notwendig, den Heinersdorffschen Betrieb ohne den künstlerischen Glorienschein, mit dem ihn sein Leiter nach außen hin zu umgeben sucht, darzustellen.

In dem Betrieb arbeiten zur Zeit ungefähr 8 bis 9 Glasmaler, 2 Glasmalerinnen, 4 männliche und 5 weibliche Lehrlinge oder Lehrdamen, in ein und demselben Raum arbeiten dann noch 8 bis 10 Glaser und 4 Lehrlinge.

Hierbei sei gleich hervorgehoben, daß es in keiner namhaften Glasmalerei in Berlin der Fall ist, daß die Glasmaler sich in einem Raum mit den Bleiglasern befinden und neben der Einatmung des ungesunden Farbstaubes auch noch die giftigen Bleioxyde einatmen müssen, die sich beim Ablösen der Bleijelder entwickeln.

Die Arbeitsmethode ist geradezu eine fabriksmäßige. Die Aufsicht wird so streng und rigoros gehandhabt, daß hierüber öfter Beschwerden beim Chef geführt werden mußte. Wie geht nun die Ausbildung der Glasmalerin daselbst vor sich? Die Mädchen werden fast ausschließlich zur Ausführung von Massentiteln, die sich hundertfach wiederholen, wobei das Muster, nach dem die Lehrdame arbeiten muß, noch von einem Gehilfen hergestellt wird, verwendet. Selbst nach der Ausbildung vertraut man diese Arbeit ihnen vielfach nicht mal an. Oder sie müssen

hunderte von Scheiben wischen, wobei sie den ungesunden Farbstaub des Schwarzlotens, das auch Bleioxyd enthält, einatmen müssen.

Wie bezahlt nun die Firma Heinersdorff ihre ausgebildeten Glasmalerinnen? Setzen ihrem Prospekt entsprechend speiste sie dieselben mit 60 Pfg. Stundenlohn ab, obwohl derselbe laut Tarif 65 und 75 Pfennig betrug. Erst als der Vertrauensmann der im Betrieb Beschäftigten energisch darauf hinwies, daß das ein Verstoß gegen den Tarifvertrag wäre, bequeme sich die Firma dazu, den Tariflohn von 65 Pfennig (jetzt 68 Pfg.) zu zahlen. Als charakteristisch muß hierbei festgehalten werden, daß den Damen erklärt wurde, den erhöhten Lohn bekämen sie nicht auf Grund ihrer Leistungen, sondern weil auf die Firma ein Druck ausgeübt werde.

Wenn es nun in dem Artikel heißt, die ersten Glasmalerinnen sind flügge geworden, eine hätte ihren Weg nach Budapest genommen, während eine andere in übergeordneter Stellung im Heinersdorffschen Glasmalerei verblieb, so ist das eine glatte Unwahrheit, denn nach dem Borerwähnten kann sich auch der Fernstehende einen Begriff von dieser übergeordneten Stellung machen. Soll vielleicht die übergeordnete Stellung darin bestehen, daß eine der Damen als Reklamefigur auf der Leipziger Bauausstellung die Glasmalerei praktisch vorführt? Das haben auf der hiesigen erwähnten Ausstellung dieselben als Lehrdamen gemacht.

Die Stelle in Budapest hat Herr Heinersdorff der Dame selbst verschafft, ob dieselbe noch dort ist und was sie verdient, entzieht sich unserer Kenntnis.

Die Firma Heinersdorff ist überhaupt sehr bemüht, die bei ihr „ausgebildeten“ Damen nach den 2 Jahren loszuwerden um sich wieder neue kostenlose Arbeitskräfte heranzuholen. So rührte zweifellos eine Annonce in der Glasfachzeitung „Diamant“ von ihr her, wofür für mehrere Glasmalerinnen Stellung gesucht wurde. Das ist allerdings so leicht nicht möglich gewesen, denn außerhalb sind die Glasmalereien noch viel weniger geneigt, weibliche Arbeitskräfte zu beschäftigen, da kein Betrieb so raffiniert darauf zugeschnitten ist. So haben von der ansehnlichen Zahl — es dürften etwa 20 sein — die die Firma in den 3 Jahren durch ihre Machinationen herangeholt hat, die wenigsten sich volle 2 Jahre hintäuschen lassen. Anderen hat die Firma solchen lächerlich geringen Lohn geboten, daß sie enttäuscht von dannen gingen, was ja der Zweck war.

Wenn es sich wirklich nur um Damen aus den wohlhabenden Schichten handeln würde, könnte man der Sache ruhig zusehen, aber es kommen, wie die Erfahrung lehrt, leider auch Mädchen und Angehörige in Betracht, in denen durch derartige Artikel die Illusion erweckt wird, es würde ihnen eine gute Existenzmöglichkeit durch diesen Beruf erschlossen. Der Verfasser steht vollkommen auf dem Standpunkt, daß das Weib, das durch die wirtschaftliche Entwicklung ins Erwerbsleben gedrängt wird, ein Anrecht auf jeden Beruf, der ihren geistigen und körperlichen Fähigkeiten entspricht, hat. Wenn aber diese Entwicklung und das Streben der Damen aus wohlhabenden Kreisen nach zuzugender Betätigung von einem skrupellosen Profitjäger auszunutzen gesucht wird, so können die betreffenden Kreise nicht eindringlich genug davor gewarnt werden, sich auf den Teufel locken zu lassen und 2 Jahre ihres Lebens nutzlos zu vergeuden.

Beiträge erwünscht

## Hus unserem Berufe

Beiträge erwünscht

**Die Lage der Porzellanindustrie.** Die deutschen Porzellanfabriken haben auf dem Weltmarkte einen guten Erfolg. Der Wert der ausgeführten Waren stieg von 32,88 auf 37,43 Millionen Mark. Die Ausfuhr von Isolatoren steigt mit dem Wachsen des Erfolges der elektrotechnischen Industrie. Insbesondere ist das decorierte Geschirr an der Steigerung der Ausfuhr beteiligt. Am Inlandsmarkte wirkt der Konflikt der Warenhäuser, der eine vermehrte Einfuhr österreichischer Porzellanwaren zur Folge hat, fördernd. Trotzdem konnten die Aktiengesellschaften aus diesem Zweig ihre Rentabilität steigern.

Die Vereinigung deutscher Porzellanfabriken hielt am 23. September die Jahresversammlung ab. Aus dem daselbst erstatteten Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß der Geschäftsgang normal und die Aussichten für die Zukunft gut sind. Der neue amerikanische Zolltarif, der in nächster Zeit in Kraft treten dürfte, bringt eine kleine Herabsetzung der Zölle auf weißes, sowie auf decoriertes Porzellan, was eine Steigerung des Absatzes nach Amerika zur Folge haben dürfte. In den Verkaufspreisen soll keine Aenderung eintreten.

**Eisenberg.** Die Gelben genießen meinen besonderen Schutz. So äußerte sich der Direktor Ehler der Kaller Fabrik gegen einen Vertrauensmann unserer Organisation vor einigen Tagen und jeder, der die Gelben behelligt, wird ohne weiteres lassen. Auf die Frage, ob die organisierten Arbeiter den Schutz genießen, wurde ihm geantwortet, dies wäre seine Sache. Nun ist es ja bekannt und nicht weiter verwunderlich, daß die Gelben gehäßt werden und sich vieles bieten können, bei den organisierten Arbeitern ohne weiteres zur Entlassung führt. Zwei Vorgänge, die sich am Montag in zwei hiesigen Porzellanfabriken abgespielt haben, werfen ein grelles Licht auf diese zweierlei Behandlung. Bei der Firma Reinecke wurde der Vertrauensmann gekündigt, weil er die Gelben beleidigt haben sollte. Der Sachverhalt ist kurz folgende: In der Malerei unterhielten sich die Maler über die Angelegenheiten der Gelben und es ist wohl erklärlich, daß nach den Vorgängen bei der Firma Jäger, die Charakterisierung keine Schmeichelei gewesen ist. Ein Gelber, der mit in der Malerei beschäftigt war, fühlte sich durch die gefallenen Äußerungen beleidigt und schimpfte sich. Das Resultat war die Kündigung des Vertrauensmannes. Der andere Fall hat sich in der Kaller Fabrik abgespielt. Eine organisierte Arbeiterin war vormittags zur Arbeit gekommen. Am Nachmittag trat ein Gelber auf und beschimpfte sie als „faules Luder“ für das sie die Gelben, die Arbeit mitmachen müßten. Als die Arbeiterin ihm antwortete, ihre Arbeit brauchten sie nicht mitzumachen, gab der Gelbe ihr einen Faustschlag ins Gesicht, daß sie einem Stoß Kapseln zu Boden fiel. Die Arbeiterin über diese Handlungsweise empört, reichte ihre Kündigung ein. Der Betriebsführer hat sie dann ersucht, die Kündigung zurückzunehmen, der betreffende Gelbe sei von der Firma mit 10 Mk. bezahlt worden. Wenn man die beiden Vorgänge gegenüberstellen kann man ermessen, welcher Wind in den hiesigen Porzellanfabriken weht. Was wäre wohl geschehen, wenn der Schlag ein organisierter Arbeiter gewesen wäre. Er wäre ohne Rücksicht entlassen worden, und wir sagen, mit Recht, weil solche Rohheiten nicht billigen. Aber die Entlassung des Gelben ist nicht erfolgt, im Gegenteil, der Gelbe sieht sich durch Strafe noch gekränkt. Er soll geäußert haben, wenn er früher gewußt hätte, hätte er sich nicht unter die „Gelben“ gemeldet. Er ist jedenfalls der Meinung, daß es denn doch ganz zwecklos sei, wenn man nicht einmal das Recht einen organisierten Arbeiter mißhandeln zu können. Daß durch all diese Vorgänge ein Groll und ein Haß aufgekommen hat, der durch das Verhalten der Unternehmer noch verstärkt wird, ist leicht verständlich. Wenn dann die Erbitterung Stehbeige gelangt und zu Maßnahmen gegriffen wird, bei der Firma Jäger, dann stellen sich die Unternehmer wie die unschuldsvollen Vämmer, denen das größte Unrecht widerfahren. Daß sich die Arbeiterschaft auf die Dauer zu solcher Behandlung nicht bieten lassen wird, dürfte auch dem Unternehmertum nicht zweifelhaft sein.

**Fraureuth.** Wie wir bereits bekannt gaben, wurden die hiesigen Betriebe einige Vertrauensleute gemahregelt. Da die mehrmaligen Verhandlungen die Kündigungen nicht wieder rückgängig gemacht wurden, haben die Kollegen und Kolleginnen in der Dreherei, Stieherei und im Brennhaus Kündigungen eingereicht. Wir ersuchen alle Kollegen und Kolleginnen die beabsichtigte Vernichtung der Organisation dadurch zurückweisen zu helfen, daß sie Bezug nach Fraureuth fernhalten.

**Plankenhammer.** Da hier fortwährend Verwaltungsmitglieder gekündigt werden und Lohnreduzierungen stattfinden, warnen wir vor Bezug nach hier.

**Griechenland.** Der Einfuhrwert an Porzellanwaren erreicht etwa 200 000 Fr. jährlich. In der Hauptsache werden weiße und billige Sachen eingeführt. Deutschland liefert etwa Teeeservice, in der Hauptsache jedoch Kaffeeschalen. — Die Steingutwaren liefert Deutschland hauptsächlich weiße und schwere Kaffeeschalen für Kaffeehäuser.

## Hus anderen Verbänden

**Konferenz der Arbeitnehmerbeisitzer der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte.** Dem Gewerbegerichtstag, der in Leipzig abgehalten wurde, geht immer eine Konferenz der Arbeitnehmerbeisitzer voraus, die von der Generalkommission einberufen wird. Die diesmalige fand am 16. und 17. September statt. An ihr nahmen 88 Delegierte zum Verbandstag der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte und Vertreter einzelner Gewerkschaften teil. Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten

hellen berichtet Robert Schmidt über die Tätigkeit der sozialpolitischen Abteilung der Generalkommission. Der Redner bespricht die Tagesordnung der Gewerbegerichtstagung und behandelt dann einige wichtige sozialpolitische Fragen, die in den letzten Jahren von der sozialpolitischen Abteilung verfolgt wurden. Er ging dabei auf Petitionen und Anträge der Gewerbegerichte an die Gesetzgebung ein. Zum Schlusse betonte der Redner, die sozialpolitische Abteilung sei gerne bereit, den Besitzern für die Entfaltung ihrer Tätigkeit noch mehr an die Hand zu gehen und sie in theoretischer und praktischer Beziehung mit allen Fragen vertraut zu machen. Im Schlußwort sicherte Schmidt die Ausarbeitung eines Musterstatuts zu. Ueber den zweiten Punkt: „Die Rechtsprechung der Gewerbegerichte“ referierte Lüttich-Weipzig. Die Rechtsprechungsfälle hätten eine große Ausdehnung angenommen. In den wichtigsten Fragen des gewerblichen Lebens sei aber die Rechtsprechung sehr verschieden, was vielfach eine große Schädigung der Arbeiter bedeute. In der Unterrichtung der sozialen Rechtsprechung sei noch viel zu wünschen. Es gehe nur langsam vorwärts. Ueberall seien Kräfte am Werke, die versuchten, Rückschritte zu erreichen. In bezug auf die Zuständigkeit der Gewerbegerichte erscheine eine dringende Neuregelung notwendig. Bei Betrachtung der Statistik der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte erscheine auffällig, daß die Vergleiche außerordentlich zugenommen haben. Diese Zunahme stehe nicht im Einklang mit der Zunahme der gewerblichen Streitigkeiten überhaupt. Ein großer Teil von Arbeitern würde sich zu einem Vergleich bereit erklären, obwohl das Recht auf ihrer Seite sei. Zum Punkt: „Die Ausdehnung der Zuständigkeit der Gewerbegerichte“ sprach sich der Referent und die Diskussionsredner dafür aus, daß eine Änderung des Gewerbegerichtsgesetzes in dem Sinne herbeigeführt werden müsse, daß die Gewerbegerichte auch für Streitigkeiten aus Konkurrenzklauseln zuständig sind. Ueber die Verhältniswahl zu den Gewerbegerichten entspann sich nach einem diesbezüglichen Referat eine rege Debatte, in der die Meinung zum Ausdruck kam, daß auf eine Änderung des Gesetzes in dem Sinne gedrängt werden soll, die Proportionalwahl allgemein einzuführen. Es soll dafür auch eine bestimmte Form und Art vorgeschrieben werden. Gefordert solle das System der streng gebundenen Listen werden.

**Internationale Konferenz zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.** Die im Jahre 1910 gegründete Gesellschaft zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit hielt anfangs September ihre erste Generalversammlung, und zwar in Gent, ab. Es waren etwa 400 Delegierte anwesend; darunter die Vertreter von 53 Staaten. Sogar Rußland, Rumänien und Tunis waren vertreten. Die deutsche Regierung aber ignorierte diese Tagung, die eine Reihe höchst wichtiger Fragen hinsichtlich der gerade jetzt in Deutschland recht fühlbaren Arbeitslosennot behandelt. Die Hauptpunkte der Tagesordnung waren die Arbeitsnachfrage, die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch die Verschiebung der öffentlichen Arbeiten, die Arbeitslosenversicherung und die Wanderarbeiterfrage. Diese Gegenstände sind von den einzelnen Staaten besonders untersucht worden und die Berichte darüber bilden ein überaus umfangreiches Drucksachenmaterial. Zum ersten Punkt schlugen die Berichterstatter eine Resolution vor, in der die systematische Organisation der öffentlichen Arbeitsnachweise gefordert wird. In der Diskussion zu dieser Frage legte Dr. Freund den Begriff der Neutralität des Arbeitsnachweises so aus, daß dieser auch bei Streiks weiter zu arbeiten hätte. Gegen diese Auffassung wandte sich Genosse Umbreit, dessen Ausführungen die Vertagung einer Beschlußfassung bewirkte.

Sodann wurde in die Behandlung der Frage eingetreten, inwieweit man durch systematische Verteilung und Verschiebung der öffentlichen Arbeiten auf den Arbeitsmarkt einwirken könne. Der Generalberichterstatter Dr. Treub war nicht erschienen. Er hat der Generalversammlung eine Entschlebung empfohlen, die im wesentlichen darauf hinausläuft, in Gemeinden, Bezirken und Staaten dahin zu wirken, daß die notwendigen und anerkannten Arbeiten so vorbereitet und in Auftrag gegeben werden, daß die Zeit der guten Konjunktur entlastet und damit das Hextempo in der Produktion, die Ueberstunden usw. eingeschränkt werden und dafür in der Zeit des wirtschaftlichen Niederganges und weiter hinaus in der Zeit der Krise neue Arbeitsgelegenheit und eine höhere Nachfrage nach Arbeitskräften erzeugt wird. Die Finanzgesetze sollen genügend weitgehend gehalten sein, um den Verwaltungsbehörden zu gestatten, Reservefonds für die Ausführung von nicht dringlichen Arbeiten und Vorsehrungen in Krisen- und Depressionsjahren anzulegen.

— Diese Vetsätze wurden nach kurzer Diskussion einstimmig angenommen.

Zur Arbeitslosenversicherung referierte Fisher-Paris. Der Referent erklärte, daß die bisherigen Erfahrungen noch nicht ausreichend seien, um sich für eine bestimmte Form der Arbeitslosenversicherung zu entscheiden. Indes überwiege der Wunsch nach einer öffentlich-rechtlichen Versicherung und die Auffassung, daß eine solche nicht ohne Mitwirkung der Arbeiterorganisationen geschaffen werden könne. Der Redner führte weiter aus, daß die Wiederbeschaffung von Arbeit die wichtigste Form der Arbeitslosenversicherung sei und daß in der Organisation des Arbeitsnachweises die erste Vorbedingung der Arbeitslosenversicherung liege. Ueber das beste zugrunde legende Finanzsystem sei man noch nicht klar, zumal die englischen Erfahrungen noch zu neu wären. Umbreit betonte, daß die deutschen Gewerkschaften seit 1892 über 68 Millionen Mark an Arbeitslosenunterstützung ausgegeben haben. Der Staat und die Gemeinden hätten diese hervorragende Selbsthilfe durch Zuschüsse zu unterstützen. Redner hält vorläufig nur die Förderung der gewerkschaftlichen Arbeitslosenfürsorge für durchführbar und notwendig. — Zur Wanderarbeiterfrage soll durch Studium verschiedener diesbezüglicher Spezialgebiete Material gesammelt werden.

**Streik in der Berliner Glasindustrie.** Am 1. Oktober haben in Berlin sämtliche Glaschleifer, Polierer und Beleger einmütig die Arbeit eingestellt, weil die bisher geführten Verhandlungen mit den Industriellen zu keiner Verständigung führten.

Der bisher bestehende Tarif wurde am 1. Juli von den Fabrikanten gelündigt und von ihnen der Versuch unternommen, Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen durchzuführen. Dagegen wandten sich die Glaschleifer, sie versuchten, im neuen Tarif einige Verbesserungen durchzusetzen, vor allem eine Verkürzung der Arbeitszeit. Die Verhandlungen führten bis zum Ablauf des Tarifs am 30. September zu keinem Resultat und so wurde am 1. Oktober die Arbeit nicht mehr aufgenommen. Damit sind die Verhandlungen jedoch nicht erschöpft, sie werden weitergeführt.

**Die Streikbewegung in England und Irland.** Der Kampf in Dublin geht weiter, doch ist wenigstens die fast zur Hungersnot treibende schlimme Lage der streikenden oder ausgeperrten Arbeiter durch das Eingreifen der englischen Gesamtarbeitergesellschaft gemildert.

Der vom Gewerkschaftskongreß nach Dublin entsandte Ausschuß hat nach seiner Rückkehr dem Parlamentarischen Komitee Bericht erstattet, das daraufhin die Unterstützung der irischen Bewegung beschlossen hat. Die Unterstützung ist in der praktischen Art erfolgt, daß unter dem Jubel der Arbeiterschaft am 27. September ein eigenes Schiff Lebensmittel für etwa 5000 Pfund von Manchester nach Dublin brachte. Weitere Sendungen sollen folgen. Die Großeinkaufsgesellschaft hilft sie organisieren.

**25 Jahre Schneiderverband.** Am 1. Oktober 1888 wurde der Schneiderverband gegründet. Die Anfänge der deutschen Schneiderbewegung gehen jedoch bis zum Jahre 1867 zurück. Die Einnahmen und Ausgaben des Verbandes beliefen sich in den 25 Jahren seines Bestehens auf 7774 833 beziehungsweise 6796 142 Mk. Der gegenwärtige Mitgliederbestand beträgt über 50 000, darunter sind fast 10 000 weibl. Mitglieder.

## Uermischtes

**Die Konsumgenossenschaftsbewegung in Schottland** hat heute einen Umfang erreicht, wie er in keinem zweiten Lande der Welt zu verzeichnen ist. Die Bevölkerung Schottlands besteht aus noch nicht ganz 5 Millionen Personen. Im Jahre 1912 gab es aber in Schottland 286 Genossenschaften und genossenschaftliche Vereinigungen mit 430 598 Mitgliedern. Man geht also nicht zu weit, wenn man den Schluß zieht, daß annähernd die Hälfte aller in Schottland vorhandenen Familien genossenschaftlichen Organisationen angehören. Das in Mitgliederanteilen niedergelegte Kapital dieser Genossenschaften beträgt rund 118 Millionen Mark. Außerdem stehen Fonds aller Art im Betrage von rund 30 Millionen Mark zur Verfügung, und an angelegenen Geldern arbeiten in genossenschaftlichen Betrieben annähernd 97 Millionen Mark. Der Umsatz der Genossenschaften belief sich im Jahre 1912 auf 510 Millionen Mark, es wurde ein Ueberschuß von 64 714 820 Mark erzielt. Mehr als 33 000 Personen sind in schottischen Genossenschaften beschäftigt, davon etwa 15 000 in der Eigenproduktion. Von den Ueberschüssen wurden mehr als 300 000 Mark für Erziehungs- und Bildungszwecke und mehr als

400 000 Mark für gemeinnützige Zwecke verwendet. Der schottischen Großeinkaufsgesellschaft gehören 270 Vereine an. Sie hatte einen Umsatz von nahezu 168 Millionen Mark und einen Ueberschuß von 64 600 000 Mark. Das „Internationale Genossenschaftsbulletin“ stellt mit Recht fest, daß im Verhältnis zu der Zahl genossenschaftlich organisierter Konsumenten kein Land auch nur annähernd so hohe Durchschnittsbezugszahlen von der Großeinkaufsgesellschaft aufzuweisen hat wie Schottland.

Rußland. Mit dem Jahre 1913 beginnt eine neue Epoche in der russischen Arbeiterbewegung nach der Revolution. Alle Zeichen sprachen dafür, daß das russische Proletariat die Schrecken der Gegenrevolution überwunden und seinen alten Kampfesmut wiedergewonnen hat. Seit dem Revolutionsjahre ist die Streikbewegung stetig gesunken, bis sie 1910 ihren tiefsten Stand erreichte. In diesem Jahre gab es 222 Streiks mit 46 000 Teilnehmern (die sehr mangelhafte offizielle Statistik führt nur diejenigen Betriebe an, die der Fabrikinspektion unterliegen). 1911 waren es schon 466 Streiks mit 105 000 Teilnehmern, aber 1912 steigt die Zahl der Streiks auf 1918 mit 683 000 Teilnehmern. 64 Prozent aller Streiks mit 75 Prozent aller Streikenden sind politischen Charakters (Proteststreiks gegen die brutale Niedermetzlung der Venaer Goldgrubenarbeiter und gegen die Todesstrafe, der 1. Mai usw.) 1910 gab es 8 politische Streiks mit 4000 Streikenden, 1911 24 mit 8000 Streikenden und 1912 schon 1216 mit 511 000 Streikenden. Mit der Verbesserung der wirtschaftlichen Lage ist auch die Zahl der wirtschaftlichen Streiks in den genannten 3 Jahren rasch gestiegen (214, 442 und 702), ebenso die Zahl der Streikenden (42 000, 97 000 und 172 000).

80 Prozent aller wirtschaftlichen Streiks wurden geführt wegen Lohnaufbesserung, 5 Prozent waren gegen eine Arbeitszeitverlängerung gerichtet. Circa 10 Proz. der Streiks endeten mit dem Siege der Arbeiter und mehr als 30 Prozent mit einem Verpaß. 40 Prozent der Streiks dauerten nicht länger als 3 Tage. Die verloren gegangenen Arbeitstage beziffern sich auf 2 Millionen Tage.



## Liesbeth's Erwachen.

Sitze von Maria Adele Hirsch.

Liesbeth, die jüngste Tochter des Bergmanns Abel, stand am Fenster und starrte in die dämmernde Nacht hinaus. In den stillen, grübelnd-suchenden Brannaugen standen Tränen; hatte man doch ihren Fritz schwer verwundet aus der Grube gebracht. Und damit war die Hoffnung auf eine vereinte Zukunft wieder in weite Ferne gerückt. Das Mädchen fühlte einen unbändigen Born über sich Nacht gewinnen. Grimmig anschuldigend ballte sie die kleine abgearbeitete Hand zur Faust. Lohnte es sich denn wirklich zu leben? Was man nicht ein Spielball in Anderer Faust? Was galt denn das Leben des Arbeiters? . . . Man hatten sie beide schon jahrelang gespart, um sich diesen Winter endlich ein gemeinsames Heim schaffen zu können — und nun dies! . . . Und warum? . . . Weil der Grubenbesitzer nicht einsehen konnte, daß die vorhandenen Sicherheiten gleich Null seien. Es ihm zu beweisen, mußte erst ein Opfer auf der Bahre liegen . . .

Eine große Entmutigung kam über sie.

„Ach! Was nützte das alles, der ganze Haß, der ganze Born! Sie war ja machtlos — nur ein Weib! . . .“

„Liesbeth!“ Eine schwache, zitternde Stimme rief's. . . . Und doch besaß diese schwache Stimme eine große Macht über den harten, jungen Körper des Mädchens. Sie zuckte zusammen. Ihr Herz schlug ungeheuer, als sie auf den Lebensspitzen gehend, dem Rufe folgte. Es war in Fritz ihr Fritz, der sie rief. . . . Seit gestern Abend, als man ihn gebracht, hatte er in todesähnlichem Schlummer gelegen. Liesbeth — war sein erstes Wort. Da er niemand hatte auf der ganzen Welt, als sie, die ihn pflegen zu dürfen — unter Anweisung des Grubenarztes, der sich keine bessere und willigere Pflegerin wünschen konnte.

„Wie, Fritz? . . . werde ich wieder gesund?“ . . . Ruhig hatten die Augen des Kranken, irre, blau, in den tiefen Brannaugen des Mädchens. Langsam fielen sie diese mit heißen Tropfen, doch tapfer hielten sie den wahrheitstheuernden Strahl der blauen aus. . . . Und der Kranke

las . . . Dann senkte er schwer und legte seine Hand wie müde auf des Mädchens Kopf, der plötzlich schwer auf den Rissen lag. . . . „Also wohl ein Krüppel all mein Leben lang?“ . . . „Diese, wirst du trotzdem mein Weib?“ . . . Er hielt den Atem an — eine Lebensfrage war es, die er getan, denn was sollte er wohl als ein Krüppel auf der Welt, ohne sie . . .

„So, Fritz, ja!“ Und fassungslos nahm sie ihn in die Arme und bettete ihren Kopf an ihre junge Brust. Und der Kranke, ermattet von der Aufregung, nickte ihr dankbar zu und und seine Augen schlossen sich zum Schlummer. Leise und sanft, wie eine Mutter ihr Kind, bettete sie ihn in die Rissen, immer und immer wieder von einem qualvollen, unterdrückten Schluchzen gestoßen. Ein wildes, zorniges Schluchzen war es. . . . Es drohte ihr die junge Brust zu zersprengen, das Uebermaß von Schmerz, den das Schicksal auf ihre jungen Schultern gelegt.

„Ach der Arme, der Arme — ihre Augen hatten gelogen — nein — er hatte falsch gelesen. . . . Es mußte ja ein Todesurteil drin gestanden haben. Ein Todesurteil. Als der Arzt heute früh da war, da sagte er: „Nein, er schläft zuviel! Zuviel! Sollte es etwa schlimmer werden in der Nacht, ich bin zuhause.“ . . . Und das war das Todesurteil gewesen. O — sie wußte es noch — als man damals ihre Mutter heimgebracht hatte, hatte derselbe Arzt dieselben Worte gesagt — nein — nur so gleichgiltig hingeworfen — „Wenn es etwa schlimmer werden sollte. . . .“ Und jene Nacht war ihrer Mutter letzte gewesen . . .

O, diese Grube!

Fassungslos, wie ein weidwundes Tier schloß sie auf in ihrem namenlosen Schmerz. — — — Die Mutter hatte sie ihr geraubt, zwei junge, kerngesunde Brüder und nun nahm sie ihr auch noch ihn, ihr Teuerstes, an dem sie mehr hing, als an ihrer ganzen Familie . . . und wie lange wird es noch dauern, da geht auch der Vater. Sah er nicht schon aus wie ein Sterbenskranker und mußte trotzdem noch alle Tage einfahren? . . .

Wild blühte das Mädchen um sich. Gab es denn wirklich keinen Gott, der dies Elend sah? . . . Wo war er denn, an den sie fest geglaubt, zu dem sie immer noch betete — von dem es hieß, er wäre am nächsten, wenn die Not am größten?

So komm doch, du dort oben und hilf! Hilf uns doch, wir sind ja auch deine Kinder — nicht nur die, die in Samt und Seide gehn — für die du nicht da bist — die dich bloß einmal in ihre besudelte Faust nehmen als Prügel für uns, als Drohung — um uns weiter treten zu können. . . . Hilf doch — du — du uraltes Märchen . . .

In wahn sinniger Hast riß sie das Kreuzifix und die zwei Heiligenbilder von der Wand — zerriß die Bilder, zerbrach das Kreuz und warf die Trümmer wie angeekelt von sich.

Starr vor sich hinblickend sah sie lange, lange. Nach und nach ebte ihr leidenschaftlicher Born zurück, sie wurde ruhiger; aber keine erlösende Träne wollte die Augen dunkeln. Ungeschwächt lag die ganze große Last ihres Schmerzes in der jungen Seele.

Nun erst da sie gebrochen mit dem blinden Glauben ihrer Väter, nun erhellte manches in ihrem Geiste, das vordem dunkel und tot in ihr lag. Wohl begriff sie nun, daß es nicht bloße Pflichterfüllung war, was jene bei der großen Grubenkatastrophe immer und immer wieder hineintrieb in den schon brennenden Schacht — sie alle wußten schon, daß kein gütiger Gott da war, ihnen zu helfen — selbst mußten sie sich helfen — und sie taten es. Sie fühlten wohl auch, wie Fritz immer sagte, daß sie alle an einer Kette schleppten . . .

Liesbeth riß die brennenden Augen — ihr Fritz, wie oft hatte sie ihn ausgelacht und wohl gar einen Gottlosen gescholten, wenn er sie bat, doch seine Religion anzunehmen. Sie hatte gelacht, wenn er ihr von den hohen Zielen sprach, an die er felsenfest glaubte — sie konnte jetzt nicht mehr darüber lachen — welche große, herrliche Lehre mußte es sein, wenn ihre Jünger so begeistert in den Tod gingen — einer für alle — alle für einen. . . .

„Dach nicht, Liesbeth,“ hatte er einmal gesagt, „es tut mir wehe. Sieh, macht uns nicht schon allein das Streben nach Freiheit das Verlangen besser als jene, die in stumpfen Alltagsrott dahingehen und nicht fragen ob Sonn- oder Feiertag? Besser als jene, die nur kriechen und dienen und nie den Blick auch einmal verlangend über sich heben? . . .“

Sie mußte ihm damals Recht geben — und sie gab ihm heute Recht . . .

Mit schmerzlicher Freude jauchzte ihr Herz der neuen Lehre zu. Sie war die Religion ihres Fritz gewesen, sie sollte auch die ihre sein. Und still und tief wie ihr ganzes Gemüt war auch der Schwur, ihr zu weih'n.

Dröhnend schlug die Glode draußen. Vier dumpfe Schläge. Dampf und traurig, als rief sie jemand. . . Der Kranke schlug die Augen auf. Suchend gingen sie in dem spärlich erleuchteten Zimmerchen umher. Wie auf einen Ruf kam Liesbeth näher und stand nun am Bette. Die blauen Augen grüßten treuherzig die leidvollen braunen . . .

„Liesbeth — mein Lieb, mein treues, süßes Lieb!“  
Mit letzter Kraft streckte der Kranke voll Sehnsucht die Arme aus und das junge Weib drückte sich hinein. Eine Welle lag sie so ganz still. Dann bettete sie seinen dunklen Kopf wieder an ihre gequälte Brust . . . „Schlaf wohl — mein Lieb!“ Und Lippen und Augen nahmen Abschied auf immer . . . Immer schwächer wurde der Atem des Kranken . . . wie ängstliche Bitte lag es in seinem Auge. Liesbeth rückte wortlos die Kissen hoch. Mit letzter Kraft umfängt der Sterbende, wie hilfesuchend den jungen starken Mädchenkörper — ein letztes inniges Grüßen und für Liesbeth haben sich die treuesten Augen geschlossen.

Mit dem jungen Tag aber ging ein junges Weib in die Welt, um ihren Schwur zu erfüllen. . .

### Versammlungs-Berichte etc.

Berlin. Bericht des Arbeitsnachweises pro 3. Quartal 1913.  
Juli August Septemb. Summa

Arbeitslose	20	31	24	75
Offene Stellen	28	21	99	86
Befetzte Stellen	25	20	85	80
Nicht besetzte Stellen	1	1	4	6
Selbst Beschäftigung gefunden	2	6	5	13
Befristet	6	7	4	17
Abgereist	1	—	2	3

Ausfall an Arbeitstagen und Arbeitslohn  
nach neunstündiger Arbeitszeit und 93 M. Minimallohn:

	Kollegen	Ausfall an Arbeitstagen		Ausfall an Lohn pro Kopf			
		Tage	pro Kopf	M	¢	M	¢
Juli	80	578	19 Tg. $\frac{5}{6}$ Std.	3151	50	103	05
August	40	479	11 Tg. $8\frac{3}{4}$ Std.	2684	50	46	86
Septemb.	31	413	13 Tg. $2\frac{5}{6}$ Std.	2271	50	73	27
Summa	101	1465		9157	50		

Stellen wurden besetzt:

	Schild- Maler	Kunst- gew.	Emaillé	Plakat- maler	Figuren	Porzellan	Summa
Juli	21	4	—	—	—	—	25
August	17	1	1	1	—	—	20
Sept.	31	—	1	—	2	1	35
Ges.	69	5	2	1	2	1	80

**Freiberg.** Die am 4. Oktober stattgefundenen Zahlstellenversammlung erledigte zunächst die eingelaufenen Zuschriften und nahm dann den Bericht aus der Verwaltungssitzung zur Kenntnis, aus welchem hervorging, daß einige Kollegen nach einem Tadelsvotum die Erklärung abgaben, fürderhin treue Mitglieder sein zu wollen. Die Einzeichnung in die Wählerliste des Gewerbegerichts wurde vollzogen. In einer längeren Debatte wurde auf die neue Arbeitsordnung hingewiesen, die eine ganz eigentümliche Art des Abrechnungswesens zu Grunde legt. Aus dieser konnte im Anfang niemand klug werden. Da sie auch in allen Abteilungen Mergernis erregte, sahen sich einige Kollegen, die Verwaltung, sogar die Vorgesetzten genötigt, dagegen einzuschreiten. Ein befriedigendes Resultat ist noch nicht erzielt worden. Die Zahlstellenversammlung erwartet von der Direktion, daß die Härten, die diese Abänderung mit sich bringt, beseitigt werden. Es ist unmdglich, dem Verlangen der Direktion nachzukommen. Verschiedene Angelegenheiten sollen erledigt und darüber der nächsten Versammlung berichtet werden.

**Magdeburg.** Eine gut besuchte außerordentliche Zahlstellenversammlung nahm Stellung zu dem Verhalten des Fabrikarbeiterverbandes gegenüber unserm Verband. Schon seit Jahren treibt der Fabrikarbeiterverband, trotz der getroffenen Vereinbarungen, eine wahllose Agitation unter den Porzellanarbeitern, und es erweckt den Anschein, als wolle der Fabrikarbeiterverband zum Nachteil unseres Verbandes sein Agitationsfeld erweitern. Durch sein Verhalten in Elmshorn und jetzt wieder in Grünstadt hat er bewiesen, daß er von Solidaritätsgefühl, eine der ersten Pflichten eines organisierten Arbeiters, keine Ahnung hat. Wenn nun trotz dieses Disziplinarbruches der Vorstand des Fabrikarbeiterverbandes sich aufs hohe Pferd setzt und diese Sache noch verteidigt, so ist das um so mehr zu bedauern. An uns Porzellanarbeitern wird es aber liegen, die Absicht des Fabrikarbeiterverbandes, uns durch Mitgliederrückgang kampfunfähig zu machen, zu Schanden werden zu lassen. Das kann aber nur geschehen, wenn wir immer und immer wieder für unseren Verband agitieren, denn nur durch rastlose Agitation werden wir zum Ziele kommen und die Angriffe des Fabrikarbeiterverbandes zurückweisen können. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die heutige außerordentliche Zahlstellenversammlung nimmt mit Entrüstung Kenntnis von den allen Gefühlen der Solidarität höhnsprechenden Verhalten des Fabrikarbeiterverbandes und dessen Vorstand in Grünstadt. Die Versammelten

erwarten von allen Zahlstellen des Porzellanarbeiterverbandes, daß sie hierzu energisch Stellung nehmen und unseren Vorstand in seiner gerechten Auffassung unterstützen. Damit einmal endlich weite Kreise der deutschen Gewerkschaften aufmerksam werden und die Generalkommission veranlassen, sofort zu dieser Sache Stellung zu nehmen.“

### Sterbetafel.

Judenbach. Richard Rebban, Dr., geb. 16. Februar 1871, hier, gest. 30. September an der Porzellanerkrankheit. Mitglied seit 1891. Krankheitsdauer 1 Monat.  
Ehre seinem Andenken!

### Adressen-Änderungen

- Buckau.** W. u. Schf. Reinhard Höhnich, Nordstr. 10 h. I.  
**Golditz.** Av. Ernst Krüger, Dr., Hohnbach bei Golditz — Ostar Neumann, Dr., Leipzigerstraße.  
**Düsseldorf.** Schf. Eduard Kaufmann, Wd., Esmarerstr. 10.  
**Mitterteich.** Kff. Emil Gäbler, Marktplatz.  
**M.-Gladbach.** Av. Albert Müller, Kurzestr. 7.  
**Uordamm.** Btrm. Felix Butlewicz, Dr., Langsteenerstr. 80.  
**Weißwasser.** Heinrich Müller, Johnstr. 59.

### Versammlungs-Anzeigen

- Althaldensleben.** Sonnabend, 18. Oktober, 8 Uhr, bei Wilhelm Peters, Gasthaus zur Post. Bericht von der Konferenz in Rosßlau.  
**Annaburg.** Sonnabend, 11. Oktober, 8 Uhr, in Bedes Gesellschaftshaus.  
**Arzberg.** Sonnabend, 11. Oktober im Konsumvereinslokal.  
**Berlin.** Sonnabend, 11. Oktober, 8 Uhr: Verwaltungssitzung im Bureau. — Montag, 13. Oktober, 7 Uhr, Figurenbranche bei Wollschläger, Noalberstr. 21. — Montag, 13. Oktober, 7 Uhr, Emaillebranche, An der Stralauer Brücke 3. — Sonnabend, 18. Oktober, 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, Zahlstellenversammlung im Gewerkschaftshaus, Engelufer 15.  
**Breslau.** Sonntag, 19. Oktober, vorm. 10 $\frac{1}{2}$  Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 12.  
**Charlottenburg.** Sonnabend, 11. Oktober, 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, im Volkshaus, Rosßnenstr. 3.  
**Golditz.** Sonnabend, 11. Oktober.  
**Cöln.** Dienstag, 14. Oktober, 9 Uhr, Schaafenstr. 45.  
**Fraureuth.** Sonnabend, 11. Oktober, 8 Uhr bei Wollstädt. Wichtige Tagesordnung!  
**Frankfurt a. M.** Sonnabend, 18. Oktober, 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, Zahlabend und Verwaltungssitzung, Große Rittergasse 56. Alle Mitglieder wollen erscheinen.  
**Freienoria.** Sonnabend, 18. Oktober, 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, im Saatal Waschhausen. Quittungs- und Bibliothekbücher mitbringen!  
**Goldlauter.** Sonntag, 12. Oktober, bei Gebhard Heim.  
**Gräfenhal.** Sonnabend, 18. Oktober, 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, im Fisch.  
**Gräfenhain.** Sonntag, 12. Oktober, punkt 4 Uhr im Gasthof zum Steiger.  
**Grünhain.** Sonnabend, 11. Oktober, 8 $\frac{1}{2}$  Uhr im Rest. Goldbahn.  
**Gotha.** Sonnabend, 18. Oktober, im Volkshaus zum Mohren. Alle erscheinen!  
**Höhr.** Montag, 13. Oktober, 7 Uhr, im Saale zum Kaiser Friedrich. Wichtige Tagesordnung.  
**Timenau.** Sonnabend, 11. Oktober, punkt 9 Uhr.  
**Kolmar.** Sonnabend, 18. Oktober, 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, im Vereinslokale.  
**Königsee.** Montag, 13. Oktober, 6 Uhr im Rathaus. Vortrag über die neue Krankenkasseneinrichtung.  
**Langensau.** Sonnabend, 18. Oktober bei Emil Söner. Alle erscheinen!  
**Langewiesen.** Sonntag, 12. Oktober, 8 Uhr im „Fellenteiler“.  
**Leipzig.** Sonnabend, 11. Oktober, 8 $\frac{1}{2}$  Uhr im Volkshaus, Reizerstraße 32.  
**Elegnitz.** Sonnabend, 18. Oktober, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus.  
**Mitterteich.** Sonnabend, 11. Oktober, 8 Uhr, im Vereinslokal. Abschluß.  
**München.** Sonnabend, 18. Oktober, im „Goldenen Lamm“, Zweigstraße 4.  
**Neuhaldensleben.** Sonnabend, 11. Oktober, 8 $\frac{1}{2}$  Uhr in Herzogs Festhale, Masche.  
**Nürnberg.** Sonnabend, 11. Oktober, 8 $\frac{1}{2}$  Uhr im „Historischen Hof“ (Gewerkschaftshaus), Neugasse.  
**Pankow.** Sonnabend, 18. Oktober, 7 $\frac{1}{2}$  Uhr, bei Bohr, Kuglerstr. 7. Abschluß.  
**Röslau.** Sonnabend, 18. Oktober, 8 Uhr, bei Wich. Müller.  
**Schmiedefeld.** Sonnabend, 18. Oktober, 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, bei Fischer. Abschluß.  
**Schorndorf.** Mittwoch, 15. Oktober, 6 Uhr, im Fisch.  
**Schwarzenberg.** Sonnabend, 11. Oktober, 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, im Wettiner Hof. Abschluß.

**Spandau.** Sonnabend, 11. Oktober, 8 Uhr, bei Dannenberg, Michelsdorferstr. 5. Abschluß.  
**Stadtilm.** Sonnabend, 11. Oktober, 8 Uhr, im Schießhaus. Alle erscheinen!  
**Unterpörlitz.** Sonnabend, 11. Oktober, 8 1/2 Uhr im Gasthaus zur Sonne.  
**Vordamm.** Sonnabend, 11. Oktober, 8 Uhr, bei Paul Junge.  
**Weiden.** Sonnabend, 18. Oktober, 8 Uhr, in der Sonne. Abschluß.

## Anzeigen

**Zur Beachtung!** Die Kassierer folgender Zahlstellen geben den Termin des Abschlusses des 3. Quartals bekannt und ersuchen um Begleichung der Beiträge und Entnahme der Pflichtstreitmarke bis spätestens zu dieser Frist: Althaldensleben bis 19. Oktober, Charlottenburg bis 18. Okt., Düsseldorf bis 19. Oktober, H 8 hr bis 12. Oktober, Sättengrund bis 12. Oktober, Mannheim bis 18. Oktober, Marktredwitz bis 18. Oktober, Neuhans Kr. Gbg. bis 12. Oktober, Suhl bis 18. Okt., Plana bis 18. Oktober, Rösau bis 18. Oktober, Waldershof bis 11. Oktober.

**Hitwasser, Niedersalzbrunn, Waldenburg,** Sonnabend, den 18. Oktober, abends findet in der „Schiffahrt“ in Neu-Weißstein eine gemeinsame Versammlung der drei Zahlstellen statt. Da eine äußerst wichtige Tagesordnung vorliegt, erwarten wir bestimmt das Erscheinen aller Mitglieder. Beginn pünktlich 7 1/2 Uhr. Die Banleitung.

**Quittung.** Für unser krankes und bereits verstorbenes Mitglied Franz Gräbel, Dreher, Althaldensleben, gingen folgende Gelder ein: Annaburg 5,—, Elmshorn 10,—, Farge b. Bremen 5,—, Frauenth 5,—, Gräfenthal 3,—, Gotha 5,—, Hermsdorf 3,—, Kahla 3,—, Mannheim 3,—, Marktlichten 5,—, Neuhaldensleben 10,—, Probstzella 5,—, Roßlau 5,—, Goldlauter 5,—, Suhl 5,—, Sophienau 2,50, Schönwald 10,—, Schebewitz 5,—, Spandau 5,—, Tiefenfurt 5,—, Blaue (Thür.) 5,—, Teltow 5,—, Waldenburg 5,—, Althaldensleben 30,— Mt. Summa 149,50 Mt. Allen Gebern besten Dank. Die Sammlung ist geschlossen. Zahlstelle Althaldensleben. S. A.: Joh. Rhode.

**Der Porzellanarbeiter Josef Hubl,** geboren und zuständig in Neudonawitz, Bezirk Karlsbad in Böhmen, wird als Erbe seines verstorbenen Vaters Hermann Hubl in Neudonawitz hiermit ersucht, seinen jetzigen Aufenthalt binnen 4 Wochen an die unterzeichnete Adresse bekanntzugeben. Ebenso werden alle Vertrauensmänner und Fachkollegen höflich gebeten, falls sie dessen Aufenthalt oder sonst etwas wissen, was zur Auffindung seines Aufenthaltes führen könnte, es dem unterzeichneten Genossen bekannt zu geben. Karlsbad, den 1. Oktober 1918. Karl Habla, Kurator, Karlsbad, Bantraktentasse.

**Charlottenburg.** Den Mitgliedern wiederholt zur Kenntnis, daß meine Adresse lautet: Carl Salomon, Osnabrückerstr. 21.

**Düsseldorf.** Die Versammlung der Figuristen und Polychromeure findet am 10. Oktober bei Walbers, Herzogstraße statt, wozu wir alle dringend einladen. Die Sektionsleitung.

**Freienoria.** Den durchreisenden Kollegen zur Kenntnis, daß wir freiwillige Unterstützung bis auf weiteres nicht mehr zahlen können. Alle anderen Unterstützungen zahle ich nur in meiner Wohnung aus, und zwar Wochentags von 7-8 Uhr abends und Sonntags von 9-12 Uhr vormittags. August Fischer, Orlamünde, Obergasse 35.

**Ilmenau.** Sonnabend, den 11. Okt., punkt 9 Uhr Versammlung. Tagesordnung: „Die Streitigkeiten zwischen dem Porzellan- und dem Fabrikarbeiterverband.“

**Kolmar.** Am 18. Oktober, 8 1/2 Uhr findet im Vereinslokale eine außerordentliche Versammlung statt, in welcher unter anderem ein sehr wichtiger Punkt zu erledigen ist. Um vollzähliges Erscheinen bittet Die Verwaltung.

**Mannheim.** Mache nochmals darauf aufmerksam, daß sich meine Wohnung jetzt Mannheim-Räfertthal, Obere Niederstraße 26 befindet. Der Kassierer.

**M.-Gladbach.** Alle Sachen in Kassenangelegenheiten wolle man an Karl Plesner, Heinrichstr. 13 senden.

Arbeitsmarkt <small>Erbeitsgelegenheiten u. Arbeitsangelegenheiten</small>	Offizien-Beförderung <small>bei Porzellan-Fabrikanten</small>
---	--

**Achtung!** Die Kollegen, welche gewillt sind, hier in Arbeit zu treten, mögen sich vorher bei der hiesigen Verwaltung erkundigen, widrigenfalls für die Konsequenzen selbst zu tragen haben. Zahlstelle Staffel a. d. Bahn.

**Modelleinrichter,** der in moderner Einrichtung tadellos laubere Arbeit leistet, auch im Modellieren und Rekonstruieren bewandert ist, sucht zum baldigen Eintritt dauernde Stellung. Offerten unter R. B. 176 postlagernd Selb erbeten.

**Junger Steindrucker,** tüchtiger selbständiger Banddrucker für Brauereisachen, Militärartikel, Anschaften und Dekor, auf Glas und Porzellan, sucht sofort Stellung. H. Lüpke, Bussenhausen (Württemberg), Hördtstr. 55.

**Oberbrenner** aus der Porzellanbranche, in allen vorkommenden Arbeiten, wie Gläsern, Sehen und Brennen firm, sucht, gestützt auf langjährige Zeugnisse baldigst Stellung. Offerten unter S. R. an die Ameise erbeten.

**Junger Formgießer und Modelleinrichter,** durchaus tüchtig und in jeder Arbeit gut bewandert, sucht dauernde Stellung. Offerten unter M. W. an die Ameise erbeten.

**Tüchtiger Formgießer,** 32 Jahre alt, sucht Stellung. Derselbe war zuletzt bei der Firma Billeroy & Koch in Dresden in Wasserleitungsartikeln tätig, hat in der Luxus- und Figurenbranche gearbeitet und ist im Modellieren einrichten und Figurenmachen bewandert. Offerten unter G. D. an die Ameise erbeten.

**Tüchtiger Porzellanmaler,** für Militärartikel, der auch Blattenstecher bevorzugt. W. P. Ripper, Meß, Militärmalererei und Fabrikation von Militär-Reserve-Artikeln. schreibt, sofort gesucht.

Preis der 2 gespaltenen Beilagen 30 Pfennig	<b>Geschäfts-Anzeigen</b>	Vorausbezahlung ist Bedingung
--	---------------------------	----------------------------------

**Herr Kollege,** warum schicken Sie Ihre Goldabfälle nicht zu mir? Machen Sie sofort einen Versuch. Alle, die bis jetzt einen Versuch machten, sind meine ständigen Kunden geworden. Mit kollegialem Gruß H. Langhammer, Wilkau b. Zwickau, Sachsen.

**Goldschmiere, Goldabfälle**  
 Durch mein einfaches selbstprobtes Schmelzverfahren bin ich in der Lage (Goldschmiere, goldhaltige Lappen, Asche, Stupfer, Pinsel, Waage, Näpfe, Paletten, Flaschen), das Gramm Feingold nach Goldkurs anzukaufen, also höchste Zahlung, bei streng reellster und gewissenhafter Bedienung. Keine Schmelzöfen, sofortige Geldsendung. Procente werden nur im Dezember gezahlt. Viele Anerkennungen und Empfehlungen vom In- und Ausland. Geschäftsprinzip: Viel Kundenschaft, wenig Nutzen. M. Köhler, Dresden-N., Wettinerstraße 20.

**Alle Gold-, Silber- und Platinabfälle,** wie Flaschen, Näpfe, Paletten, Schmiere, Lappen, Pinsel, Asche, sowie auch alle Goldabfälle vom Blattgold werden ausgeschmolzen, auf Feingehalt probiert und zu den üblichen Preisen angelauft. Sendungen werden schnell erledigt. H. Haupt, Dresden-N., Serrestrasse 8. Gold- und Silberscheideanstalt.

**Goldabfälle jeder Art** Goldlappen, Goldwatten, Schmiere, Rehringgold kauft höchstzahlend E. Hecht, Berlin S. 14, Sebastiansstraße 78. Telefon Amt Moritzplatz, Nr. 5278.

Zahl voll grossen Umsatz höchste Preise	<b>Alle Gold-, Platin- und Silber-Abfälle</b>  Goldschmied kauft Osterweisstrasse 32.	Edel- Metall- Schmelze gegründet 1888
--	---	---

**Goldschmiere,** Goldflaschen und alle in der Bergolderet vorkommenden Abfälle kauft bei pünktlicher reeller Bedienung Oskar Rottmann, Stadtilm t. Thür.

**Goldschmiere,** verdichtetes Glanzgold und sonstige goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekt. Emil Böhme, Eisenberg S.-A. weitestes Geschäft dieser Art. NB. Empfehle ff. Glanzgold. 10 Gr. 3,50 Mt.

Herausgeg. v. Verband der Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen  
 Redaktion: Karl Eberhardt, Charlottenbg., Rosinenstr. 3.  
 Verlag: Wilhelm Herden, Charlottenburg, Rosinenstr. 3.  
 Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Wallstraße 22.